



SOZIALE RESILIENZ

Wo der Lachs nun wieder springt

„Wir müssen uns unsere Souveränität erhalten. Teil unserer Souveränität ist das Recht, dort zu fischen, wo wir immer gefischt haben und das Recht, unser Leben zu leben, wie wir es immer getan haben, wenn auch im Rahmen der Einschränkungen, die wir uns durch Unterzeichnung unseres Vertrages [mit den USA im Jahre 1855] auferlegt haben ... Dieser Lachs ist für mich nicht nur ein Fisch. Dieser Lachs ist ein Symbol meiner eigenen Lebensweise, ein Symbol dafür, dass ich ein Yakama bin.“

(Shawn LameBull, 2. Juli 2003 im

Interview mit dem Autor)

**von Christian Carstensen,
Edenkoben**

Die Aussage eines 2003 etwa 20-jährigen Angehörigen der indianischen Yakama-Nation illustriert eindrucksvoll den Stellenwert, den der Lachs auch heute noch für die ursprünglich am Columbia River im Nordwesten der USA lebenden indigenen Gruppen hat. Trotz großer Veränderungen in diesen Gesellschaften und ihren Wissenskulturen durch externen Anpassungsdruck und soziale Umstrukturierungen spielt der Lachs bis heute eine wichtige, wenn auch im Lauf der vergangenen 150 Jahre gewandelte kulturelle Rolle: War der Lachs einst primär ein zuverlässiger Nahrungslieferant, so ist er heute in mehrfacher Hinsicht zu einer Ikone indianischen Überlebens geworden. Von großer Bedeutung ist hierbei die Columbia River Inter-Tribal Fish Commission (CRITFC), eine Organisation, die von vier indianischen Reservationsregierungen gegründet wurde, um dem Lachs im Columbia River und seinen Nebenflüssen ein nachhaltiges Überleben zu sichern, um ihre vertraglich garantierten Fangrechte zu wahren und somit den Lachs als Identifikationsobjekt für die etwa 22.000 Stammesmitglieder zu erhalten. Dabei mussten sie sich zunächst der Hilfe

„von außen“ bedienen: Rechtsanwälten und Wissenschaftlern, um in der dominanten, sie umgebenden US-amerikanischen Gesellschaft Gehör zu finden, die ihr überliefertes Wissen als nicht relevant ignorierte.

Soziale Resilienz

Dieses nachfolgende Beispiel „sozialer Resilienz“ ist eng mit einer Resilienz im ökologischen Sinn verknüpft, wie es 2000 von W. Neil Adger in einem Aufsatz über die Zusammenhänge zwischen „Social and ecological resilience“ beschrieben und in dem der Begriff von ihm definiert wurde: „social resilience is the ability of groups or communities to cope with external stresses and disturbances as a result of social, political and environmental change“ (Soziale Resilienz ist die Fähigkeit von Gruppen oder Gesellschaften, mit von außen kommendem Stress und von außen kommenden Störungen zurechtzukommen, die Folge von sozialen, politischen und Umwelt-Veränderungen sind, Adger 2000, S. 347). Darauf aufbauend beschreiben Martin Endreß und Andrea Maurer (2015, S. 7) Gemeinsamkeiten in der vielgestaltigen Nutzung des Begriffs: „Generell

Traditionelle indigene Lachsfischerei ist ein harter Job, besonders in engen Schluchten wie hier am Klickitat River im US-Bundesstaat Washington.

FOTO: WIKIMEDIA COMMONS

stellt das leitende Begriffsverständnis auf die Identifikation und Analyse unterschiedlicher Potenziale ab – die als Ressourcen, Fähigkeiten, Dispositionen, Strategien etc. beschrieben werden –, die es einer sozialen Einheit ermöglichen können oder aber bereits ermöglicht haben, disruptiven Veränderungen ... relativ gut zu begegnen und den eigenen Bestand zu sichern.“

Die „sozialen Einheiten“, um die es nachfolgend geht, sind Nachfahren ehemals am Columbia River lebender indigener Gruppen, die heute auf Reservationen leben: die Warm Springs und Umatilla in Oregon, Yakama in Washington State und Nez Perce in Idaho. Als indianische Nationen verfügen sie über eine eigene rechtliche und politische Souveränität mit Stammesregierung, (eingeschränkter) Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit, stammeseigener Polizei und genau definierten Kriterien, die den Rahmen der (möglichen) Stammeszugehörigkeit festlegen.

Vor allem die drei erstgenannten Völker lebten ursprünglich hauptsächlich vom Lachs, den sie an den Stromschnellen des

mittleren Columbia River und seinen Nebenflüssen von Plattformen aus mit Schöpfnetzen fingen, von Knollen, die sie im Hinterland ausgruben, von Hirschen, die sie dort erlegten, und von Heidelbeeren, die sie im Spätsommer pflückten. An zentralen Fangplätzen wie Celilo in der Nähe des heutigen The Dalles in Oregon versammelten sich jeden Sommer Tausende von Menschen aus dem gesamten Nordwesten, um zu handeln, zu fischen und sich bei Wettkämpfen, Glücksspielen und Festen zu unterhalten.

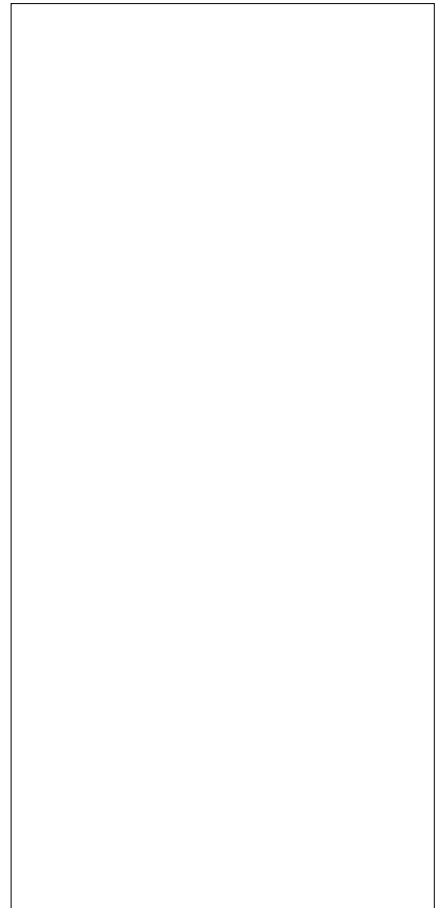
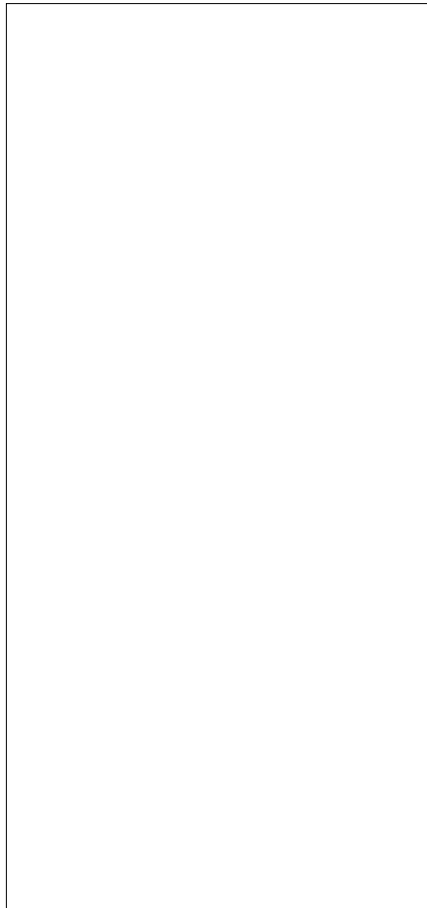
Netzwerk aus materieller und spiritueller Welt

Die reichlichen Gaben der Natur wurden nicht bedenkenlos „geerntet“, sondern waren ihrem religiösen Verständnis nach Teil eines ganzheitlichen Netzwerkes, das Menschen, andere Lebewesen (Tiere und Pflanzen) und ihre entsprechenden Pendanten in der „Geistwelt“ („spiritual world“) miteinander verband. Bis heute werden vor der allgemeinen Eröffnung der Fischereisaison (oder der Jagd oder der Knollen- und Heidelbeer-

ernte) Zeremonien durchgeführt, in denen den anderen Lebewesen (und deren Seelen, den „spirits“) dafür gedankt wird, dass sie sich den Menschen als Nahrung zur Verfügung stellen. Erfahrene Älteste waren früher mit der Autorität ausgestattet, den Zeitrahmen des täglichen Lachsfanges festzulegen, um genügend Tieren das Weiterziehen zu den Laichgründen zu ermöglichen. Schätzungen gehen von 8 bis 15 Millionen Lachsen aus, die jährlich den Columbia River heraufkamen, in der Mehrzahl davon Chinook (*Oncorhynchus tshawytscha*, Königslachs).

Von den Flüssen in die Reservate

Mit dem Erscheinen der Europäer veränderte sich das Leben der ursprünglichen Bevölkerung stark. Deren Übermacht zwang die Stämme 1855 zu Vertragsabschlüssen, denen zufolge sie ihre Siedlungen an den Flüssen zu verlassen und auf die oben genannten Reservationen zu ziehen hatten. Versuche, dort Ackerbau zu betreiben, scheiterten bereits daran, dass das Reservationsland dafür ungeeignet war.



In den Verträgen hatten sich die Indianer das Recht bewahrt, an ihren bisherigen Fangplätzen („and at all other usual and accustomed stations, in common with citizens of the United States“) fischen zu können, sodass sie jedes Jahr zu Zeiten der Lachswanderungen an ihre alte Fangplätze, die teils seit Generationen in Familienhand waren, zurückkehrten. Mittlerweile am Columbia lebende Weiße behinderten jedoch zunehmend den Zugang zu diesen Fangplätzen, sodass die Indianer sich bis heute immer wieder ihre Rechte erkämpfen und sich gegen Einschränkungen wehren müssen.

Die (zum Teil auch heftigen physischen) Auseinandersetzungen eskalierten Ende der 1960er-Jahre, als indianische Fischer verhaftet und zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt wurden, weil sie die von staatlicher Seite verordneten Schonzeiten für den Lachs als für sich nicht relevant erachtet und ignoriert hatten. Mehrere Gerichtsurteile in höchster Instanz jedoch bestätigten nicht nur indianische Fangrechte, sondern bestimmten auch, dass eine jährlich neu festzulegende Fangquote je zur Hälfte an Weiße und Indianer zu gehen hätte (1974, Urteil von Richter George W. Boldt).

Richter Robert C. Belloni ordnete daraufhin an, dass hierzu alle involvierten Seiten zusammenarbeiten sollten. Die zu verteilende Menge war jedoch Anfang der Achtziger auf weniger als 10 Prozent der ursprünglich geschätzten Zahlen zurückgegangen. Ursächlich hierfür war zum einen ab etwa 1860 ein industrieller Fischfang durch Weiße, bei dem auch Schaufelbagger eingesetzt wurden, die jeweils bis zu 3.500 Lachse pro Tag aus dem Wasser „schöpften“. Zum anderen verhinderten ab 1937 eine Reihe von Staudämmen zur Energieproduktion trotz eingerichteter Fischleitern den natürlichen Kreislauf der Lachsreproduktion. Zusätzlich ließen diese Staudämme einen Großteil der alten indianischen



Traditionelle Lachsfischerei an den Celilo Falls in den 1950ern.

FOTO: ARCHIV US CORPS OF ENGINEERS, WIKIMEDIA COMMONS

Fangplätze in ihren Wassermassen versinken. Auch Celilo verschwand 1957 auf diese Weise und mit ihm eine jahrtausendalte Stätte indianischen Lebens.

Konflikte mit den Behörden

Trotzdem war der Lachsfang auch weiterhin für einen Teil der Bevölkerung von ökonomischer Bedeutung, der nun von Booten aus betrieben wurde – für Zeremonien und Feste, für den Eigenbedarf, und auch für den Verkauf, was zu den bereits genannten Konflikten mit staatlichen Behörden führte. Der Lachs blieb somit ein ständig präsent Element der indianischen Kulturen, auch wenn viele andere kulturelle Elemente verschwanden, und wurde ab Ende der 1960er aufgrund der nun ausgefochtenen Verteidigung indianischer Rechte zu einem Symbol des wiedererwachten indianischen Selbstbewusstseins in der Region. Der Lachs (und alles, was mit ihm zusammenhängt) dient dabei als wesentliches Element der Aufrechterhaltung einer eigenen indianischen Gesellschaft und damit als Identifikationsobjekt und Abgrenzungskriterium gegenüber US-Amerika.

Die „Columbia River Inter-Tribal Fish Commission“

Die per Gerichtsurteil erzwungene Abstimmung zwischen staatlichen Behörden und

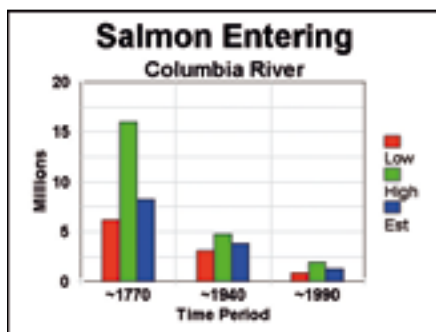
indianischer Seite über Fangquoten verlief zunächst sehr unbefriedigend, da zum einen die Stämme unterschiedliche Positionen vertraten, zum anderen ihre vorgetragenen Argumente als „unwissenschaftlich“ und damit untauglich für eine Quotenfestlegung angesehen wurden. Der Druck, in diesem Prozess gehört zu werden, führte schließlich (ausgerechnet mit Geldern der Bonneville-Dammverwaltung) im Februar 1977 zur Gründung der Columbia River Inter-Tribal Fish Commission (CRITFC), die nun eigene Wissenschaftler engagierte, um die indianischen Vorstellungen eines umfassenden holistischen Planes zur Rettung der Lachsbestände im Columbia zu erarbeiten. Dies waren zunächst selten Wissenschaftler indianischer Abstammung, da in einem etwa 100 Jahre andauernden brutalen „Zivilisierungsprozess“ in kirchlichen und staatlichen Internaten und Schulen versucht worden war, indianischen Kindern alles „Indianische“ einschließlich ihrer Sprache auszutreiben, was bei vielen zu Identitätsverlust, Orientierungslosigkeit und geringer Schulbildung mit teilweise katastrophalen Biografien geführt hatte, die von Alkoholproblemen und täglicher Gewalt gekennzeichnet waren und bis heute nachwirken (s. Carstensen 2003).

Im Zentrum des CRITFC-Ansatzes steht eine ganzheitliche Herangehensweise mit

dem Ziel, alle Aspekte, Lebensstadien und unterschiedlichen Habitate, die für den Erhalt des Lachses wichtig sind, zu berücksichtigen. Während es weißen Institutionen zunächst nur um die Steigerung der jährlichen Lachszahlen ging, die man mit der Errichtung einer ganzen Reihe von Fischzuchtstationen, sogenannten „hatcheries“, zu erreichen versuchte, ging es CRITFC und den dahinterstehenden indianischen Nationen um die Erhaltung des Lachses, des „spirituellen Bruders“ nach dem oben skizzierten religiösen Verständnis an sich. Dabei wird die Verbindung von westlichen wissenschaftlichen Methoden und überliefertem „traditional ecological knowledge“ (TEK) angestrebt und nicht als Gegensatz gesehen –, wie sie auf ihren Internetseiten darstellen.

Ihr 1995 fertiggestellter und 2014 überarbeiteter Plan zur Rettung des Lachses, „Wy-Kan-Ush-Mi Wa-Kish-Wit, the Spirit of the Salmon Plan“, geht von einem „gravel-to-gravel management“-System aus und stellt ein Paradebeispiel einer ganzheitlichen, auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Herangehensweise dar, die zu jener Zeit in der wissenschaftlichen Welt erst langsam und zurückhaltend zur Kenntnis genommen wurde (Ulrich 1999).

Die in diesem Plan entwickelten Ansätze fließen in die tägliche Arbeit ein, die mittlerweile von etwa hundert Personen für CRITFC und den von den vier Stämmen direkt angestellten Mitarbeitern an verschiedenen Orten verrichtet wird. Dazu gehören stammeseigene „hatcheries“, ein mit der University of Idaho zusammen betriebenes „Fischlabor“, eine „Fischpolizei“ zur Überwachung von Fangquoten, Öffentlichkeitsarbeit, Bildungsprogramme. Ihr Einsatz und der mittlerweile gewachsene Respekt seitens der amerikanischen Institutionen und Behörden haben die Stellung und das Ansehen von CRITFC nachhaltig angehoben. Ihre



Entwicklung der Lachspopulation am Columbia River über zwei Jahrhunderte.

GRAFIK: [HTTP://OREGONSTATE.EDU/INSTRUCTION/ANTH481/SAL/CRHISTSAL.HTML](http://oregonstate.edu/instruction/anth481/sal/crhistsal.html)

Stimme findet Gehör und hat großen Anteil an der Wiedererstarkung der Lachszüge im Columbia.

Eine Institution, gegründet von indianischen Nationen, basierend auf altem, überliefertem indigenem Wissen, kombiniert mit wissenschaftlichen Methoden der Moderne, trägt zur Resilienz des gesamten Ökosystems bei und leistet dabei gleichzeitig ihren Beitrag zur sozialen Resilienz der sie tragenden Reservationsgesellschaften, für die der Lachs nicht nur eine ökonomische Ware, sondern Identifikationsobjekt und Garant für die Aufrechterhaltung ihrer Souveränität ist. ◀



Adger, W. Neil, 2000:
Social and ecological resilience: are they related?
Progress in Human Geography 24: 347 – 364,
DOI: 10.1191/030913200701540465,
Sage publications

Carstensen, Christian, 2003: Von „Kill the Indian“ zum „Culturally Responsive Teaching“ – Indianische Bildungspolitik im Wandel der Zeit. *Ametas Jahrbuch* 4 (2002), S. 4 – 38

Carstensen, Christian, 2005: *When the Salmon Run: Indigenous Fishing on the Columbia River and the Impact of a New Institution.* In: Cora Bender, Christian Carstensen, Henry Kammler u. Sylvia S. Kasprzycki (Hrsg.), *Ding – Bild – Wissen. Ergebnisse und Perspektiven amerikanistischer Ethnologie in Frankfurt am Main; Studien zur Kulturkunde* Bd. 124, Köln, Rüdiger Köppe Verlag, S. 179 – 195

Endreß, Martin und Andrea Maurer, 2015:
Resilienz im Sozialen, Wiesbaden, VS-Verlag

Ulrich, Roberta, 1999: *Empty Nets: Indians, Dams, and the Columbia River.* Corvallis, OR; Oregon State University Press.

Interview:
Shawn LameBull, Intern at Columbia River Inter-Tribal Fish Commission, 2 July 2003

Die CRITFC stellt sich auf ihrer Homepage dar:
plan.critfc.org/2013/spirit-of-the-salmon-plan/about-spirit-of-the-salmon/traditional-ecological-knowledge-and-science/

Allgemeine und detaillierte Informationen mit vielen weiterführenden Links zur Geschichte der Lachsfischerei am Columbia Fluss liefert:
www.orst.edu/instruction/anth481/sal/crhistsal.html